

kassierte jemand ab, da Schichtwechsel, und jetzt bekamen sie mit der Rechnung auch den bestellten Wein dazu, denn die Kaffeezeit war vorbei an diesem Abend, der bereits satt an Stunden war.

Ihre Unterhaltung wurde löchriger, aber es waren angenehme Löcher, die den Blick freigaben auf ein Mehr dahinter, auf eine Möglichkeit. Arvid zog seinen Stuhl dichter an sie heran, und sie begannen, auf einem Kassenbon herumzukritzeln, bis die Wörter fast vom Rand fielen. Er sammelte offenbar Wörter, und das erste, was er sich aus Sofies Sätzen griff, war *Anfeindungen*. Ausgerechnet. Sofie bestand darauf, weitere zu ergänzen, da er sonst seinen Freunden erzählen müsse, er habe eine Frau getroffen, und alles, was von diesem ersten Treffen blieb, sei der Begriff *Anfeindungen* auf einem kleinen Stück Papier. Ein zweifelhaftes Geschenk.

»Heißt das, wir werden uns wiedersehen?«, wollte Arvid daraufhin wissen.

»Ja«, sagte Sofie, »bisher spricht eigentlich nichts dagegen.«

Und sie mussten lächeln über das »bisher«, denn es zeigte, dass sie beide ihre Geschichte mit sich herumtrugen, mit Hoffnungen und Enttäuschungen, die dazu führten, dass sie dem ersten Anschein nicht zu trauen wagten.

Er wollte noch einiges herausfinden über ihr Verhältnis zu Wörtern an diesem Abend, wie sie kafkaesk definieren würde zum Beispiel. Sie strich mit den Fingern über den Rand des Weinglases, als wäre dort die Erklärung zu finden, und begann: »Wenn man das Gefühl hat, etwas greifen zu können, etwas scheinbar begriffen zu haben, und es sich genau in diesem Moment entzieht, nicht mehr zu fassen ist.« Sie hielt inne: »Aber bedeutet es nicht vor allem Absurdität und Ausgeliefertsein?«

Arvid mochte ihre Definition und wollte sie erneut hören, mehrfach, damit er sich daran erinnern würde. Auch bat er

darum, den vollgeschriebenen Kassenbon behalten zu dürfen, mit ihrer Schrift neben seiner – dieses erste Dokument, das davon zeugte, dass sich ihre Wege gekreuzt hatten, dass sie gemeinsam Buchstaben nebeneinander und übereinander setzten, sie, die bis vor einer Woche noch nicht einmal von der Existenz des anderen gewusst hatten. Er faltete den Bon sorgfältig zusammen, als sie langsam zusammenpackten, um aufzubrechen, beide wacklig auf den Beinen nach dem stundenlangen Sitzen, überwältigt von den ganzen Eindrücken.

Als sie auf die Straße traten, bemerkten sie den Himmel, der in einem bedrohlichen Schwarz über ihnen hing, als würde er jeden Moment aufplatzen. Arvid wollte sie dazu überreden, zusammen mit ihm die Tram zu nehmen, doch sie schüttelte den Kopf und lief los, um ihr Fahrrad zu holen. Während sie mit dem Schloss hantierte, konnte sie ihn aus einiger Entfernung beobachten, und ihr gefiel, was sie sah. Vor allem sein Gesichtsausdruck, als er näher kam. Es war eine Sanftheit darin, mit der sie lange nicht bedacht worden war.

Bald standen sie sich an der hell erleuchteten Haltestelle gegenüber und wagten zunächst keine Berührung. Als könnte etwas kaputtgehen. Diese feinen Kristalle, die sich gebildet hatten zwischen ihnen heute Abend. Die noch nicht trugen.

Dann aber umarmten sie sich zum Abschied, als wollten sie den Abdruck des anderen mitnehmen. Das gelbe Licht zeichnete das Strahlen in ihren Gesichtern gegen den Nachthimmel ab. Von Angesicht zu Angesicht. Haut zum Greifen nah. Haut, die dennoch unangetastet blieb.

Sie bemerkten die Leute nicht, die an ihnen vorbeigingen, denn es gab nur noch sie beide. Sie, die einen letzten Blick warfen auf sich, damit sie ein Daumenkino im Kopf hätten, das sie abspielen könnten, später, wenn sie alleine wären.

Als Arvid schon in die Tram gestiegen war, sah er ihr aus dem letzten Wagen nach und ließ sie erst aus den Augen, als sie ebenfalls losfuhr und aus seinem Sichtfeld verschwand.

Sie war glücklich, als sie sich gegen den einsetzenden Wind stemmte, der so gut zu ihrer Stimmung passte, denn Arvid hatte sie alles andere als kalt gelassen, hatte an Schichten in ihr gerührt, die über die Jahre verkrustet waren. Dicker Schorf. Der die Wunde bestmöglich schützt. Der aber gleichzeitig das Verheilen der Wunde anzeigt.

---

*Indischer Luftraum, drei Monate nach der Trennung*

Viele Monate später sitze ich im Flieger und frage mich, ob du ab und zu daran denken wirst, dass ich auf dem Weg nach Südostasien bin. Wir waren noch ein Paar, als ich diese Reise gebucht habe, zusammen mit Mathias, meinem Freund aus Grundschulzeiten. Du hast mich gelassen, weil du selbst nicht mitkommen konntest. Dein Zögern war kaum wahrnehmbar. Ein kurzes Stocken in deinem Willen zu vertrauen. Ich beruhigte dich, dass du dir keine Sorgen machen bräuchtest, Mathias wie ein Bruder für mich sei.

Du stelltest dazu fest: »Selbst wenn ich es dir verbieten würde, würdest du es tun«, und hattest mich dabei im Arm.

Wir mussten lachen, und ich sagte: »Wahrscheinlich schon.«

Noch etwas sagtest du. Dass du sofort eine Nachricht bekommen möchtest, wenn ich etwas mit ihm anfange. Wenn der Bruder zum Geliebten wird. Du nicht zuhause auf mich warten wirst, um nach meiner Rückkehr zu hören: »Ich habe dich betrogen.«

Tatsächlich werde ich dir keine Nachricht schicken, weil wir uns schon ein paar Monate nichts mehr schreiben, nichts mehr voneinander wissen. Und damals dachte ich, dass uns unsere Sätze

entlarven, unsere Wunden offenlegen. Ich spürte einen nicht verarbeiteten Betrug in dir. Eine unerhörte Demütigung. Ich schwor mir, dich nie zu betrügen. Bei allem, was ich dir noch antun würde – denn wer sich einlässt, tut an, tut sich den anderen an – betrügen würde ich dich nicht.

Und vielleicht hat es dir mehr ausgemacht, als du zugeben wolltest, dass ich mit einem anderen Mann verreisen würde. Denn immer, wenn ich die Reise erwähnte, war es, als hörtest du zum ersten Mal davon. Meiner Vorfreude auf Myanmar. Diesem Land, dessen Namen du dir nicht merken konntest. Oder wolltest. Immer wieder fragtest du: »Myanmar?« Als wärest du aus einem Traum erwacht. Es machte mich ungehalten, weil du dir vieles nicht merken konntest, die kleinsten Dinge vergaßt. Wo ich den Kaffee aufbewahrte, zum Beispiel. Immer, wenn du bei mir übernachtet hattest, standest du suchend in der Küche. Wo denn nun. Ich hielt es am Anfang für ein Spiel, doch es war wie ein Riss in deinem Hirn. Ein Riss, mit dem ich schwer zurechtkam. Zuletzt nicht mehr.

»What would you like to drink?«, die Stewardess holt mich aus meinen Gedanken.

»An orange juice and some water, please.«

Neben mir schlürft Mathias bereits seine Cola mit Eis und grinst mich an. Er ist verkabelt mit seinem Film, die Bilder flimmern über den winzigen Bildschirm in der Rückenlehne des Vordersitzes.

Wann hast du zuletzt in einem Flugzeug etwas zu trinken bekommen? Wahrscheinlich wärest du jetzt schon steif vom vielen Sitzen und würdest dich beschweren. Vielleicht würde meine Vorfreude aber auch auf dich überschwappen, und an mich gelehnt würdest du aus dem Fenster sehen, auch, wenn dort gerade nichts war außer Nacht und dem Blinken am äußersten Ende der Tragfläche.

»Ich möchte nichts verpassen«, würdest du sagen, »ich möchte den Sonnenaufgang über den Wolken nicht verpassen.«

---

Das nächste Mal war Sofie mit Arvid zum Essen verabredet. Er hatte bei einem Japaner reserviert, den sie noch nicht kannte. Sofie war pünktlich und schon fast am Treffpunkt, als er anrief, wo sie bliebe. Er war besorgt, dass ihre Plätze verfallen könnten, da sie noch eine Weile laufen müssten.

»Beeil dich!«, trug er ihr auf.

Sie verstand seine Aufregung nicht: »Wir werden rechtzeitig da sein. Zur Not gehen wir woanders hin.« Die Stadt war schließlich voll von Restaurants – als gäben sie sich die Klinke in die Hand.

Nein, Arvid beharrte, sie solle schnell machen jetzt, und sie mochte diese Starrheit nicht. Trotzdem freute sie sich auf ihn. Doch als sie ihn an der Ecke stehen sah, verlangsamte sie ihre Schritte, als könnte sie die Zeit anhalten, mehr noch, zurückdrehen, damit sich ihr ein anderes Bild böte, eins, an dem sie sich nicht sattsehen konnte, eins, das sie sich gerne großformatig ins Zimmer gehängt hätte.

Stattdessen der blitzartige Gedanke: »Es wird nicht gehen.«

Ein Kopfschuss in die Hoffnung – Sofie knickte fast weg unter ihrer Ernüchterung. Denn Arvid wirkte gehetzt und unsicher, dazu übermäßig gestylt, jeglicher Zauber, den sie die letzten Male empfunden hatte, war verflogen. Enttäuscht begrüßte sie ihn, doch er schien es nicht zu bemerken. Er war froh, dass sie da war und sie noch eine Chance auf ihre Plätze hatten. Wie ein Roboter schritt er im Geiste die Zeitfenster ab, die sich vor ihnen auftaten. Wie schnell sie gehen müssten, um. Die grobe Schätzung, dass sie es schaffen könnten, wenn. War er wirklich so unflexibel? Ihre Enttäuschung wich fast der Aggressivität,